

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

92 (15.11.1843)

Nr. 92.

15. November.

1843.

Nro. 19190. Die Conscription pro 1844 betreffend.

Nach einer Mittheilung des Sr. Rekrutirungs-Offiziers Obersten Freiherrn von Göler ist die Tagfahrt zur Aushebung und Uebergabe der für den Bezirk des diesseitigen Amtes bestimmten tauglichen Mannschaft gemäß hoher Kriegsministerial-Verfügung vom 1. d. M. Nro. 12611 auf den 9. Januar 1844 Morgens 8 Uhr angeordnet worden.

Hievon erhalten sämtliche Bürgermeisterämter zur Eröffnung an die Conscriptionspflichtigen mit dem Auftrag Nachricht, dafür zu sorgen, daß die auswärtig sich befindlichen Conscriptionspflichtigen sich bis zur Tagfahrt bei Vermeidung der Strafen der Refraction einzufinden.

Die Tagfahrt wird auch dieses Jahr im Stephanienbad zu Beiertheim abgehalten. Die Bürgermeister haben sich selbst einzufinden und Eröffnungsbescheinigung einzusenden.

Karlsruhe, den 2. November 1843.

Großherzogliches Land-Amt.

v. Fischer.

Nro. 19440. Die Führung der Orts-Polizeibücher betreffend.

Mehrere Bürgermeister stehen mit Vorlage ihrer Polizeibücher zurück. Dieselben werden daher angewiesen, solche binnen drei Tagen bei Vermeidung eines Strafboten anher einzusenden.

Karlsruhe, den 8. November 1843.

Großherzogliches Land-Amt.

v. Fischer.

Montag den 20. November d. J.
Nachmittags 2 Uhr

beabsichtigt die Gemeinde Knielingen einen guten und brauchbaren schwarzschekigen Rindfäsel von drei Jahren zu verkaufen, wozu die Liebhaber hiermit eingeladen werden.

Knielingen, den 12. November 1843.

Das Bürgermeisteramt.
Bachdolt.

Privat-Anzeigen.

Zwei schon gebrauchte, ganz gut erhaltene, eiserne Säulen sind billigst zu verkaufen. Näheres im Komptoir dieses Blattes.

(Zu verkaufen.) Bei Metzgermeister Christoph Hummel in Liedolsheim ist ein noch ganz neuer ein-spänniger Wagen mit eisernen Achsen zu verkaufen, und kann derselbe jeden Tag eingesehen werden.

Brillanten-Imitation.

Kunst-Brillanten.

PAUL CAMAGNI

aus Mailand und Speier,
von Paris kommend,

empfehle sich zum dritten Male auf der hiesigen Messe mit einer reichen Auswahl von

Pierres de Strass & de Brasil.

(Nachahmung der Brillanten.)

bestehend in Ohrringen mit Glocken, Broschen, Kreuzen in allen Größen, Hals- und Braceletten-Schlössern, Plaques zu Halsketten, Ferroniern, Medaillons, Schiebern, Fingerringen, Hemdentüpfchen, und einer Mannigfaltigkeit von Brust- oder Vorsteck-Nadeln, Blümchen aller Art, Solitaire und Rosetten gefast. — Er verkauft nur zu festen Preisen und bittet um geneigten Zuspruch.

Dieser Stein ist weit besser, als alle, welche man bis jetzt gesehen hat, und seiner Härte wegen, den besten Brillanten zu vergleichen.

Sein Lager ist die dritte Bude, Marshall-Seite beim Schloß.

Der Unterhaltung und Belehrung.

Die Reise einer Königin.

(Nach E. Guinot.)

Fortsetzung von Seite 366.)

Raum hatten beide Reisende an der Tafel des renommirten Gasthofes zum „silbernen Löwen“ Platz genommen, als ein Beamter mit der dreifarbigem Schärpe in den Speisesaal eintrat, auf Frau von Poyné einen prüfenden Blick warf und dann die Züge der schönen Reisenden mit einem, auf ein Blatt Papier geschriebenen Signalement zu vergleichen schien. Nach diesem Examen, das ihn lebhaft beschäftigt hatte, ersuchte der Maire von Jougue — kein Anderer war der Beamte — die Reisenden ihm ihre Pässe zu zeigen.

Frau von Poyné schien sehr überrascht. — „Könnten Sie uns diese Formalität nicht erlassen?“ fragte sie, „unsere sämtlichen Papiere sind in einem unserer Koffer verpackt.“ — „Ich muß bedauern,“ entgegnete trocken die Municipal-Person; „in einer so bewegten Zeit, wie die jetzige es ist, muß sich jeder Reisende ohne Ausnahme dieser sehr wichtigen Maßregel unterwerfen. — Man wird Ihre Koffer beibringen.“

Trotz der Einwendungen und verdrießlichen Mienen der Damen wurden die Koffer aus dem Wagen in den großen Saal des „silbernen Löwen“ gebracht. Man erdffnete sogleich den größten derselben und der Maire von Jougue staunte nicht wenig, als gleich sein erster Griff einen gewichtigen Sack voller Goldstücke aus dem Koffer förderte.

„Was ist das?“ schrie die betroffene Magistratsperson. — „Das sehen sie doch wohl selbst,“ erwiderte lächelnd Frau von Poyné: „lauter Louis und Doppel-Louis. Ist's denn ein Verbrechen, sich auf Reisen mit Geld zu versehen?“ — „Die Summe scheint mir sehr bedeutend.“ — „Höchstens 30,000 Livres.“ — „30,000 Livres? das riecht sehr stark nach Emigration.“ — „Wirklich! Sie haben eine sehr feine Nase, Herr Maire!“ — „Wie schön Sie die Unbefangene spielen können! Mich betrügt man nicht!“ — „In der That, ich sehe, daß es meiner Einmischung gar nicht mehr bedarf, da Sie sich so gut auf sich selbst verlassen können.“ — „Madame lassen Sie den Scherz aus dem Spiele! Ich verlange, daß man mein Amt und meine Amts-Insiggnien respectire.“ — „Ich bitte Sie, die Versicherung hinzunehmen, daß ich das Alles sehr hoch achte.“ — „Nun gut. Ich werde jetzt mit Ihrer Erlaubniß die Untersuchung fortsetzen.“ — „Wie's beliebt, Bürger-Inquisitor!“

Der Maire war eben im Begriff, dieser Bemerkung eine andere entgegen zu setzen, als ihm

unter einer Lage Wäsche ein mit Hermelin gefütterter und mit einer Diamant-Agraffe verzierter Mantel von Sammt, nebst zwei prächtigen mit Gold gestickten Roben entgegen glänzten. „Das sind Gegenstände,“ fuhr der Maire fort, „die meinen Verdacht immer mehr bestätigen.“ — „Wollen Sie mich denn nicht wenigstens hören lassen, worin denn eigentlich Ihr Verdacht besteht?“ — „Gestehen Sie mir aufrichtig, daß der Name de Poyné, den Sie in's Fremdenbuch dieses Hotels eingeschrieben, nur ein angenommener ist.“ — „Ich gestehe es.“ — „Weiter brauche ich nichts zu wissen. Dies Geständniß genügt vollkommen.“ — „Ist's denn ein Verbrechen, unter einem angenommenen Namen zu reisen, wenn das Incognito keine strafbare Handlung bezweckt?“ — „Das wird eben die Untersuchung lehren.“ — „Beenden wir diese Scene! Ich werde Ihnen sogleich meinen Paß zeigen.“ — „Nicht der Mühe werth! Ihr Paß beweist mir gar nichts, denn es war Ihnen ohne Zweifel ein Leichtes, sich mit falschen Papieren zu versehen. — Halt! hier ist etwas, was vollends jeden Zweifel vernichtet und den geheimnißvollen Schleier zernichtet, in welchen Sie sich noch immer zu hüllen versuchen.“ Mit diesen Worten hob der Maire triumphirend seine Arme in die Höhe, in der einen Hand einen Scepter, in der andern eine Krone haltend. „Kein Zweifel mehr! Ich weiß wer Sie sind!“ — „Und wer?“ — „Sie sind Marie Antoinette von Oesterreich!“ — „Die Königin?“ — „Keine Andere! Sie wollen nach der Schweiz flüchten, Madame — aber ich habe Sie hier erwartet!“ — „Sie wußten es wirklich, daß die Königin fliehen und durch diese Stadt passiren mußte?“ — „Man schöpfte in Paris diesen Verdacht und hat mich zur guten Stunde von demselben in Kenntniß gesetzt. Sie sehen, daß meiner Wachsamkeit nichts entgeht, und sie wähten dennoch uns so leicht entgehen zu können. Ich werde Sie streng bewachen. Im Namen des Ges. des, Madame, Sie sind meine Gefangene!“ — „Ohne alle Beweise?“ — „Die vorliegenden sind vollständig genug.“ — „Und wenn ich Sie wiederholt ersuche, meinen Paß zu prüfen?“ — „Ihr Paß ist eben so falsch als Ihr Name de Poyné.“ — „Nichts kann Sie also in ihrem Glauben wankend machen?“ — „Durchaus nichts.“ — „In diesem Falle bleibt mir nichts übrig, als mich Ihnen zu unterwerfen.“

Zusanne hatte mehr als einmal versucht, sich in's Gespräch zu mischen, allein ein gebietender Blick ihrer Herrin legte ihr Stillschweigen auf. Der Königin und ihrer Begleiterin wurde das schönste Zimmer im „silbernen Löwen“ angewiesen; an der Thüre desselben wurden zwei Wachen aufgestellt. Man schlug Rappell, die Nationalgarde trat unter die Waffen und die städtischen Autoritäten vereinigten sich im großen

Saale des Gasthofs zum „silbernen Löwen,“ zu einer permanenten Versammlung, um zu berathen, was bei einem so wichtigen politischen Ereigniß zu thun sei. Ein verlaufener Demagog, der Chef der Jakobiner von Jougne, nahm zuerst das Wort und hielt folgende Anrede:

„Bürger! Wir haben so eben einen herrlichen Tag gemacht, doch der Sieg ist's nicht allein, wie ein berühmter General gesagt hat: — man muß den Sieg auch zu benutzen wissen. In wenigen Tagen werden die Blicke von ganz Frankreich auf uns gerichtet seyn, denn von nun an gehört Jougne zur Zahl der Städte, deren Namen die Geschichte aufbewahrt! Erheben wir uns zur Höhe unserer neuen Stellung; machen wir uns des Beifalls werth, welchen die Nation uns in Kurzem zollen wird! Mögen unsere Beschlüsse einen Vergleich aushalten mit den erhabenen Aussprüchen des griechischen Areopags und des römischen Senats! —

Mein Vorschlag ist nun folgender: Die Patrioten von Jougne schaaren sich zu einem heiligen Bataillon zusammen, wir nehmen Marie Antoinette von Oesterreich in die Mitte unserer Reihen, um sie vor die Schranken der Nationalversammlung zu führen. Jeder von uns trägt eine der Insignien, der von uns auf der Flucht ergriffenen Königin: Das Scepter, die Krone, den königlichen Mantel und was sonst noch von königlichen Attributen das Auge des Republikaners verletz. Wir legen diese Siegeszeichen auf den Altar des Vaterlandes nieder und kehren ruhmgekrönt zu unsern heimathlichen Heerden zurück, nachdem wir die Glückwünsche unserer Brüder, den Dank der Freiheitsgöttin empfangen haben. Damit nun aber aus diesem Triumphzuge keine Kosten erwachsen, so schlage ich vor, jene 30,000 Livres darauf zu verwenden, welche Marie Antoinette auf der Flucht mit sich genommen hat.“

Diese Anrede brachte zwar eine lebhafte Aufregung hervor, allein die Stimmenmehrheit entschied sich für die Ansicht der gemäßigten Partei, daß man mittelst einer Estafette die Befehle der Nationalversammlung einholen müsse. Während dieser Vorgänge war auch der Chevalier des Maillettes, der sich durch einen dreimaligen Sturz vom Pferde verspätet hatte, im Gasthofs zum „silbernen Löwen“ angelangt, und seine erste Frage war die, ob man nicht eine gelbe Berline mit zwei Damen durch Jougne habe passieren sehen. Statt ihm jedoch den gehofften Aufschluß zu ertheilen, nahm der Besitzer des Gasthofes den unglücklichen Chevalier beim Kragen, um ihn vor den Ausschuss zu schleppen, dessen Präsident sofort das Verhör begann: „Wer sind Sie? Wie heißen Sie?“ — „Isidor des Maillettes ist mein Name.“ — „In welchen Verhältnissen stehen Sie zu den Personen, nach denen Sie beim Eintritt in diesen Gasthof gefragt ha-

ben?“ — „Ich kenne sie nicht. Ich begreife nicht, was diese Fragen bedeuten sollen?“ — „Ohne Zweifel verbirgt dieser Mensch seinen Stand und wahren Namen,“ meinte der Jakobiner-Chef; „gewiß ein großer Herr aus Versailles: der Prinz von Lamballe, ein Polignac, vielleicht gar — wer weiß es? — der Graf von Artois. Man durchsuche ihn! Man fand beim Chevalier vier Louis, eine Uhr und ein versiegeltes Billettdour ohne Adresse. Letzteres ward der Gegenstand einer sorgfältigen Untersuchung, aber vergebens suchte man den mystischen und politischen Ton der galanten Phrasen zu enträthseln, denn die Autoritäten von Jougne verstanden sich sehr schlecht auf das Interpretiren. — „Man wird dies Billet an die Nationalversammlung gelangen lassen müssen,“ bemerkte der Präsident, „vielleicht daß diese glücklicher ist, und den Schlüssel zu diesen galanten Hieroglyphen findet. Jedenfalls eine Depesche, welche dieser vorgebliche des Maillettes der Königin einhändigen soll.“ — „Welcher Königin?“ fragte staunend der Chevalier. — „Verstellen Sie sich nicht; wir haben Marie Antoinette von Oesterreich so eben an diesem Orte selbst verhaftet.“ — „Verhaftet? — hier! — die Königin?“ — „Allerdings! Sie sehen nun, daß alle Verstellungen fruchtlos sind, und daß es ihr eigenes Interesse erfordert, uns Alles zu gestehen. Was können Sie uns in Betreff unserer Gefangenen mittheilen?“ — „Was? die Damen in der gelben Berline — die Blondine, welcher ich von Louis-le-Saulnier bis hierher folgte — die Königin von Frankreich? — Mein Gott!“ — „Bürger!“ schrie jetzt der Präsident mit fürchterlicher Stimme, „Du scheinst uns äffen zu wollen. Weißt Du wohl, daß Dir diese Frechheit theuer zu stehen kommen kann?“

Der Chevalier antwortete nichts auf diese Drohung; bevor sie vollendet ward, hatte ihm die Anfreugung den Gebrauch seiner Sinne gekostet. Da der Ausschuss sah, daß man aus diesem Menschen nichts herausbringen könne, mußte er sich damit begnügen, denselben gleichfalls zu verhaften, und der Maire begab sich hierauf mit seinen Råthen zur Königin, um sie mit den Maafregeln bekannt zu machen, die man in Betreff ihrer getroffen hatte. „Unser Secretär,“ begann der Redner, „ist so eben mit der Abfassung eines Briefes an die Nationalversammlung beschäftigt. Bis zur Rückkunft der Estafette, welche in einer Stunde von hier abgehen wird, bleiben Sie unsere Gefangene.“ — „Auch ich habe einen Brief an die Nationalversammlung aufgesetzt; hier ist er. Sie werden mich verpflichten, wenn Sie denselben mit dem Ihrigen nach Paris gelangen lassen wollen.“ — „Das soll geschehen. Wir haben ferner beschlossen, Ihnen bis zum Empfang der Antwort aus Paris 36 Fres., Ihrer Begleiterin aber, zusammen

mit dem jungen Mann, der Sie aufzusuchen gekommen ist, 24 Fres. täglich zur Disposition zu stellen — versteht sich: von der Geldsumme, die man bei Ihnen vorgefunden.“ — „Sie sprachen von einem jungen Manne, ich wette, der unglückliche Chevalier des Mailettes.“ — „Das ist allerdings sein vorgeblicher Name; wir zweifeln jedoch nicht, daß sich unter dieser Pseudonymität irgend ein hoher Kron-Offizier verbirgt. Uebrigens steht seinem Zutritte zu Ihnen nichts im Wege, und wenn Sie es wünschen, wird man denselben zu Ihnen führen.“ — „Ich wünsch' es,“ antwortete die Königin, und fügte mit einer Miene voll Hoheit die Worte hinzu: „Sie sind entlassen, meine Herren!“

Einige Augenblicke später trat der Chevalier leichenbläß, an allen Gliedern zitternd, ein. Die Königin empfing ihn mit huldreicher Würde. Des Mailettes stürzte sich ihr zu Füßen, ergriff die ihm dargereichte schöne Hand, und preßte ehrfurchtsvoll seine Lippen auf dieselbe. „Werden Ew. Majestät mir die Verwegenheit verzeihen können, mit welcher ich Ihrem Wagen nachfolgte? Meine Unkenntniß.“ — „Ich verzeihe Ihnen, Chevalier; ich will in Ihrem Betragen nur den Ausdruck Ihrer Ergebenheit und unbegrenzten Ehrfurcht für meine königliche Person sehen.“ — „Sehen Sie meine Ergebenheit auf die Probe, Madame! Ihrer Milde mich würdig zu machen, stürz' ich mich ohne Scheu den größten Gefahren entgegen.“ — „Nun wohl, mein Herr, ich will Ihnen die Gelegenheit nicht lange vorenthalten. Die Stadt ist in Aufruhr, von Augenblick zu Augenblick wächst der tobende Haufe unter den Fenstern dieses Hotels. Treiben Sie diese Menschen auseinander, die mich durch ihren Lärm belästigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— London. Hr. Limbird, der Papierhändler u. in der Strandstraße, hat einen Bogen Papier, der 4 Fuß 7 Zoll breit, 600 englische Ellen lang ist und 137 Pfund wiegt. Das Papier ist von feinem Gewebe und eigens gefertigt worden, um Abbildungen von Platten erzerner Denkmale darauf zu machen.

— Als neulich das Landwehrbataillon zu S... abergerückte und eben einen Frontmarsch executirte, erscholl plötzlich mitten aus dem Gerede das Commandowort: „Bataillon halt!“ Der commandirende Major kam alsbald herangefahren und man bezeichnete ihm auf Befragen einen als Gemeiner eingereichten Juden, als den Urheber der entstandenen Störung. Hierüber hart angelassen, entschuldigte sich dieser mit den Worten: „Herr Major! habe ich zu melden, daß vor mir liegt ein Groschen.“

— In Paris kamen zwei Wasserträger heftig hinter einander und ein Metzger trat herzu, die Streitenden auseinander zu thun, allein alles Zureden war umsonst. Das

sah sein Hund, lief eiligst davon, kam aber in kurzer Zeit wieder und brachte den Stock seines Herrn getragen. Der Jörn der Wasserträger wandelte sich in Lachen um und der Streit war geschlichtet.

— Ein Reisender sagte zu einer sehr groben Wirthin: „Es ist ein Glück, daß sie Ihre Haube aufhaben, denn sonst würde ich Sie für den Hausknecht gehalten, und tüchtig durchgeprügelt haben.“

— Kinder-Cigarren. Im Amsterdamer Handelsblatt werden Cigarren für Knaben angekündigt, mit den Worten: „Da es sich gezeigt hat, daß jetzt die kleinen Jungen auch schon Cigarren zu rauchen wünschen, so habe ich in meiner Fabrik ganz vorzüglich feine für das zarte Alter erfunden. Eltern und Vormünder können ganz unbesorgt seyn, wenn ihre Knaben solche nach Hause bringen. Sie werden gebraucht wie die gewöhnlichen Cigarren, nur daß die Cigarren die Eigenschaft haben, den dummen Jungen dergestalt die Lippen und den Gaumen aufzuschwellen, daß sie in Jahr und Tag nicht mehr an's Rauchen denken sollen. Diese Cigarren sind übrigens beispieldlos wohlfeil. Sie kosten durchaus nichts. Man bittet um Zuspruch.“
Looser, Cigarren-Fabrikant.

Viktualien-, Brod- und Fleisch-Cate für die Stadt Durlach vom 11. November.

Benennung der Viktualien.	Preise		Einfuhr Malter.
	fl.	kr.	
Das Mtr. Weizen	—	—	—
„ „ Neuer Kernen	13	50	756
„ „ Neu Korn	6	16	12
„ „ Gerste	7	20	8
„ „ Weisfloren	—	—	—
„ „ Neuer Hafer	4	1	414
Das Pfd. Mastochsenfleisch	—	14	—
„ „ Schmalzfleisch	—	12	—
„ „ Kalbfleisch	—	12	—
„ „ Hammelfleisch	—	10	—
„ „ Schweinefleisch	—	14	—
Das Pfd. Rindschmalz	—	28	—
„ „ Schweineschmalz	—	28	—
„ „ Butter	—	21	—
„ „ Unschlitt, ausgel.	—	24	—
„ „ Lichte	—	26	—
3 Stück Eier	—	4	—
Ein Zentner Heu	1	4	—
100 Bd. Stroh à 18 Pfd.	9	—	—
Hart Holz das Rees	18	—	—
Einfuhr Summe	—	—	1190
Vom vorigen Markt blieb aufgestellt	—	—	140
Summe des Vorraths	—	—	1330
Verkauft wurde heute	—	—	1025
Und aufgestellt bleibt	—	—	305
Weißbrod zu 6 Kr. soll wiegen	—	—	25 1/2 Etb.
Schwarzbrod zu 10 Kr. soll wiegen 2 Pfd.	—	—	20 Etb.
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen	—	—	8 1/2 Etb.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.